

Ein Beitrag zur Methodik mediumistischer Untersuchungen: Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Notzings „Materialisationsphänomene“¹⁾.

Von Privatdozent Dr. Gustav Kafka, München.

Daß sich die exakten Wissenschaften bisher nur in Ausnahmefällen mit den sogenannten mediumistischen oder okkulten Phänomenen beschäftigt haben, beruht auf zwei Gründen. Der eine liegt in dem Trägheitswiderstand des menschlichen Denkens gegen alle neuen Erkenntnisse, welche eine Umformung des bisher geltenden Weltbildes verlangen. Mag dieser Widerstand die Anerkennung einer neuen Entdeckung kürzere oder längere Zeit aufhalten, so sichert er doch andererseits gerade die Kontinuität der wissenschaftlichen Entwicklung, indem er die kritiklose Assimilation jeder beliebigen Neuerung verhindert. Das andere, subjektive Moment aber, welches den ernstesten Forscher davor zurückhält, sich mit okkulten Problemen abzugeben, ist der Umstand, daß es unter hinreichend genauen Versuchsbedingungen bisher noch immer gelungen ist, die Erzeugung „übernatürlicher“ Phänomene auf schwindelhafte Tricks der Medien zurückzuführen, während die angeblich positiven Ergebnisse mediumistischer Experimente unter Bedingungen gewonnen waren, deren Unwissenschaftlichkeit für jeden Beteiligten geradezu kompromittierend erscheint. Wenn daher Baron *Schrenck* in seinem soeben veröffentlichten Buche den Anspruch erhebt, einen wissenschaftlichen Beweis für die Tatsächlichkeit okkulten Phänomene erbracht zu haben, so muß diese Behauptung berechtigtes Aufsehen erwecken, zugleich aber die schärfste Kritik des Beweismaterials herausfordern, auf das sie sich stützt. Da Baron *Schrenck* zweifellos unter schärferen Kontrollbedingungen experimentiert hat, als bisher in mediumistischen Seancen üblich war, mag diese Kritik ganz allgemein zu einer Feststellung der Fehlerquellen beitragen, die bei einer Untersuchung okkulten Phänomene mit absoluter Sicherheit ausgeschaltet sein müßten, damit diese als wissenschaftlich gelten dürfte.

Wie bereits der Titel des Buches anzeigt, sucht

¹⁾ Nicht ohne Bedenken komme ich dem Auftrage der Redaktion nach, mich über das genannte Buch zu äußern. Denn es handelt sich nicht einfach darum, einen objektiven Bericht über objektive Tatsachen objektiv zu referieren, vielmehr fragt es sich gerade, wie weit die geschilderten Phänomene überhaupt als objektive Tatsachen gelten dürfen, es fragt sich ferner, wie weit die Darstellung als unvoreingenommen zu betrachten ist, und die Beantwortung dieser Fragen fordert von Anfang an eine so kritische Einstellung des Referenten, daß die subjektiven Momente fast über Gebühr in den Vordergrund treten. Den Auftrag der Redaktion dennoch anzunehmen, bestimmte mich Folgendes: Nachdem ich an einigen Sitzungen teilgenommen hatte, überließ ich Baron *Schrenck* auf seinen Wunsch einen Bericht über meine Beobachtungen zur Veröffentlichung in seinem Buche. Da ich mich aber innerhalb einer Woche nach dem Erscheinen des Buches zweimal dagegen wehren mußte, auf Grund jenes Berichtes als Zeuge für die „Echtheit“ der beschriebenen Phänomene angeführt zu werden, benutze ich nunmehr gerne die Gelegenheit, meine wissenschaftliche Stellung zu der ganzen Angelegenheit noch einmal und hoffentlich eindeutig zu präzisieren.

Baron *Schrenck* zu beweisen, daß die beiden Medien, mit denen er gearbeitet hat, imstande sind, organisierte Materie *sui generis* zu erzeugen, und daß sich aus dieser Materie gewisse Gebilde entwickeln, welche oft eine auffallende Ähnlichkeit mit menschlichen Körperformen besitzen.

Versuchsbedingungen.

Die Vorkontrolle erfolgt im allgemeinen folgendermaßen: Vor der Sitzung wird das in einer Ecke des Versuchszimmers eingerichtete und durch einen Vorhang vom übrigen Raum abgetrennte Kabinett und das für die Sitzungen bestimmte Kostüm des Mediums (eine Art Rockhose) untersucht. Das Medium bekleidet sich, von den männlichen Sitzungsteilnehmern im allgemeinen unbeaufsichtigt, in einem Nebenzimmer, wird sodann in Anwesenheit sämtlicher Sitzungsteilnehmer von Baron *Schrenck* in der Weise untersucht, daß er den Körper zum Teil ober, zum Teil unter dem Kostüm abtastet und die Haare, ferner (ohne genaue Hilfsmittel) Mund, Nase und Ohren inspiziert. Eine Untersuchung der Scheide und des Afteres durch Einführung des Fingers findet bisweilen statt, eine Untersuchung des Kehlkopfes und des Magens wurde niemals vorgenommen. Sodann wird das Kostüm des Mediums an der Taille und an den Ärmeln vernäht, das Medium im Kabinett, auf einem Fauteuil sitzend, bei offenem Vorhang durch Fixieren eingeschläfert, der Vorhang des Kabinetts nach Eintritt des Trancezustandes geschlossen und das weiße Licht durch rotes ersetzt, welches in den günstigsten Fällen nach eingetretener Adaptation gestattet, größere Druckschrift in einer Entfernung von 2—3 m von den Flammen zu lesen. Im Trancezustand dringt das Medium immer wieder darauf, daß die Sitzungsteilnehmer mit einander konversieren. Das Auftreten der Phänomene wird von dem Medium meist vorher angezeigt und die Beobachtung findet im allgemeinen in der Weise statt, daß der Vorhang auf längere oder kürzere Zeit von dem Medium geöffnet wird. Die Expositionsdauer beträgt manchmal nur wenige Sekunden, unter Umständen bleibt aber der Vorhang auch minutenlang geöffnet. In letzterem Fall zeigen sich jedoch meist keine dauernden, sondern nur schnell vorbeiziehende Erscheinungen. Die photographischen Aufnahmen (oft gleichzeitig durch mehrere Apparate) erfolgen im allgemeinen nach einer Verständigung des Mediums, pflegen aber bei diesem dennoch heftige Krisen hervorzurufen, die den Eintritt der mit dem Medium in Rapport stehenden Person in das Kabinett bedingen und meist der Sitzung ein Ende bereiten. Die Nachkontrolle wird in ähnlicher Weise wie die Vorkontrolle durchgeführt.

Wesen und Eigenschaften der von den Medien erzeugten Materie (des „Teleplasmas“).

Beschrieben werden flüssige Ejaculate, amorphe Fetzen oder schleierartige Massen, pseudopodienartige Fortsätze, die sich zu wohlausgebildeten Händen und Armen entwickeln können, ferner Köpfe mit erkennbaren Gesichtszügen, schließlich ganze Gestalten. Zu den merkwürdigsten Vorkommnissen gehören zwei Stücke typisch differenzier-

ter Epidermis, eine Locke echten menschlichen Haares, ein Pantoffel und ein Streifen mit Druckbuchstaben.

Über die *Provenienz* der Materie läßt sich relativ wenig feststellen. Zu wiederholten Malen wurde das Hervordringen der Materie aus dem Munde beobachtet, photographiert und sogar kinematographiert. Einmal soll sich aus einem weißen Fleck vor den Füßen des Mediums ein Vorderarm mit Hand entwickelt haben, doch existiert von diesem Phänomen keine Photographie. Mme. Bisson, die Mitarbeiterin Baron Schrencks, welche das Medium in ihr Haus aufgenommen hat und es bei den Münchener Sitzungen chaperonnierte, gibt auch noch an, den Austritt der Materie aus der Vagina, den Brustdrüsen und aus der Körperoberfläche gesehen zu haben. Im allgemeinen geht jedoch die Produktion der Materie im Dunkel des Kabinetts vor sich und es läßt sich nach dem Öffnen des Vorhangs nur das Vorhandensein von Materie an verschiedenen Körperstellen (in einer Nachtsitzung, der Baron Schrenck beiwohnte, auch auf der bloßen Haut), gelegentlich sogar ohne wahrnehmbaren Zusammenhang mit dem Körper, konstatieren. Bei offenem Vorhang war nur die Bildung pseudopodienartiger Fortsätze aus der amorphen Masse, nicht aber die Entwicklung von Köpfen oder Gestalten zu beobachten.

Die Phänomene führen ferner *Bewegungen* aus, deren optisches Bild zwar oft recht unendlich ist, die sich aber auch gelegentlich durch taktile Wahrnehmungen feststellen lassen und sogar zweimal kinematographisch festgehalten wurden (Exhalation und Resorption in den Mund). Eine andere Frage ist es, ob die Bewegungen ohne jede Mithilfe des Mediums zustande kommen. Zwar sind Hände und Füße im allgemeinen kontrolliert, manchmal sogar festgehalten, auf zwei photographischen Aufnahmen ist jedoch deutlich zu sehen, wie das Medium seine Hände dazu verwendet, um das Objekt in Bewegung zu versetzen, während einmal eine amorphe Masse, das andere Mal eine Phantomhand an der Stelle liegt, an der man die reale Hand des Mediums vermutet. Auf einer photographischen Aufnahme scheint der linke Fuß des Mediums (unter Benutzung eines Loches im Strumpfboden) in Aktion zu treten. Da ferner ein Teil des Körpers und besonders der Kopf des Mediums während der Bewegungen der Phänomene fast immer im Schatten bleibt, ist die Mitwirkung des Mediums bei der Erzeugung der Bewegungsphänomene wohl kaum mit Sicherheit auszuschließen.

Noch weniger als über die Provenienz läßt sich über das *Verschwinden* der Materialisationsprodukte aussagen: Meist wird der Vorhang vor dem Verschwinden der Phänomene geschlossen, allerdings nur auf wenige Sekunden. Soweit sich der Prozeß bei offenem Vorhang verfolgen läßt, bleibt ein Residuum der flüssigen Materie auf dem Gewand oder auf dem Körper erhalten, die fetzenartige Materie tritt in einigen Fällen in den Mund zurück (kinematographische Aufnahme), in anderen Fällen scheint sie, gelegentlich durch eine zuckende Bewegung des Mediums, in das Dunkel zurückzuschnellen. Die Angabe, daß weißes Licht eine zer-

setzende Wirkung ausübe, scheint nicht zuzutreffen, vielmehr scheint sich die Materie während der Exposition nicht im mindesten zu verändern, sondern die Belichtung bildet nur einen Anlaß, der das Zurückziehen der Materie in der beschriebenen Weise begünstigt. Was unmittelbar nach der Blitzlichtaufnahme mit den Phänomenen geschieht, kann man natürlich auf Grund des starken Blendungsreizes nicht erkennen¹⁾. Auch für eine Vergasung der flüssigen oder für eine Verflüssigung der geformten Materie ergeben sich keine hinreichenden Anhaltspunkte.

Über die *Struktur* der produzierten Massen erteilen einige mikroskopische Präparate Auskunft, die aus den Rückständen der in einigen Sitzungen erschienenen Phänomene gewonnen wurden. Im einen Fall handelt es sich, wie bereits erwähnt, um menschliche Kopfhare, die gewisse morphologische und chemische Abweichungen von einer Haarprobe des Mediums zeigen, im andern Fall um zwei Stückchen menschlicher Epidermis, die nicht von Händen und Füßen des Mediums herrühren sollen (über eine Untersuchung der übrigen Hautoberfläche findet sich im Bericht keine Angabe). Von der flüssigen Materie wurden fünfmal Proben erhalten. Das wesentliche Ergebnis der mikroskopischen Untersuchung besteht in dem Nachweis kernhaltiger Epithelzellen (Pflasterepithel), kernloser epitheloïder Zellen und Zelltrümmer, schleimartiger Lamellen, Pilze, Mikroben, Wollfäden, einmal Speisereste, dreimal Fetttröpfchen; zwei Proben enthalten deutliche Speicherkörperchen oder Leukozyten (im mikroskopischen Präparat kaum zu unterscheiden).

Interpretation der Ergebnisse.

Von den 523 Seiten des Buches entfallen 50 auf eine historische Einleitung, 421 auf die Wiedergabe der Sitzungsprotokolle, und der Rest (unter Einrechnung eines 5 Seiten langen „künstlerischen“ und „technischen“ Gutachtens 52 Seiten) auf einen theoretischen „Rückblick“. Die systematisch-kritische Durcharbeitung des Materials erscheint also einigermaßen dürftig. Im übrigen fallen die theoretischen Erörterungen durch eine sonderbare Mischung von Objektivität und Voreingenommenheit auf. Denn Baron Schrenck gibt zwar in dem Kapitel: „Negative Momente und Betrugshypothese“ das Vorhandensein fast aller Indizien zu, welche gegen die „Echtheit“ der Phänomene sprechen, bedient sich aber andererseits zu ihrer Widerlegung so wenig beweiskräftiger Argumente, daß seine Darstellung durchwegs durch seine subjektive Überzeugung von der „Echtheit“ der Phänomene beeinflusst erscheint. Wenn daher auch selbstverständlich die bona fides des Barons Schrenck außer Diskussion steht, und wenn der besonnene Leser eigentlich nicht im Zweifel darüber bleiben kann, daß es sich in diesem Fall mediumnistischer Tätigkeit wieder nur um eine geschickt

¹⁾ In der später (S. 1260, Anm.) erwähnten Nachtragssitzung beobachtete Baron Schrenck das Zurückziehen der Materie in den Mund nach dem Aufflammen des Blitzlichtes mit Hilfe einer elektrischen Taschenlampe.

angelegte Gaukelei handelt, so mögen doch die wiederholten Bemühungen Baron *Schrencks*, den Leser zu seinem Glauben zu bekehren, auf unkritische Köpfe nicht ohne Eindruck bleiben und namentlich in halbwissenschaftlichen Kreisen nicht unbeträchtliche Verwirrung anrichten.

Bedenken schwerster Art erheben sich bereits gegen die Behandlung der Mme. *Bisson* als Mitarbeiterin und Gewährsperson. Mme. *Bisson* kann persönlich eine sehr liebenswürdige Gesellschafterin sein, besitzt aber weder irgend eine wissenschaftliche Vorbildung, noch hat sie von den Erfordernissen wissenschaftlicher Akribie die leiseste Ahnung, sondern pflegt vielmehr jeder Verschärfung der Versuchsbedingungen, die über das von ihr gewünschte Maß hinausgeht, energischen Widerstand entgegenzusetzen. Mme. *Bisson* hat es sich daher selbst zuzuschreiben, wenn sich bei allen Teilnehmern an den Münchener Sitzungen, die als wissenschaftliche Beobachter in Betracht kommen, der Verdacht ihrer Beteiligung an den Manipulationen des Mediums entwickelte. Aber selbst abgesehen von diesem Verdacht, setzte die Mittelstellung zwischen Salon und Laboratorium, welche das Versuchszimmer unter diesen Umständen annehmen mußte, jeder objektiven Feststellung der Tatsachen erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Soweit sich daher das Buch auf bloße Berichte der Mme. *Bisson* stützt, ist es wissenschaftlich überhaupt nicht diskutabel.

Für die Charakteristik des Mediums *Eva* erscheint ferner der Umstand nicht unwichtig, daß sie vor ihrer Aufnahme in das Haus *Bisson* ihre okkulten Fähigkeiten gegen Bezahlung demonstrierte. Ein weiteres gravierendes Moment steht mit der Person ihres früheren „Impresarios“ in Zusammenhang, doch beruht meine Kenntnis über diesen Umstand auf privaten Mitteilungen Baron *Schrencks*, die zu veröffentlichen ich mich nicht für berechtigt halte.

Die bereits im Früheren angekündigten Indizien gegen die übernatürliche oder übersinnliche Abstammung der produzierten Phänomene liegen in folgenden Momenten:

1. *Möglichkeit schwindelhafter Praktiken.* Die Frage nach der objektiven Möglichkeit eines Schwindels muß entschieden bejaht werden. Wie aus der vorhergehenden Beschreibung ersichtlich ist, genügte die Vorkontrolle keineswegs, um die Mitnahme von Artefakten mit absoluter Gewißheit auszuschließen. Dazu wäre vielmehr außer einer genauen äußeren Untersuchung der bloßen Körperoberfläche jedesmal eine genaue innere Untersuchung des Kehlkopfes, des Magens, der Vagina und des Afters erforderlich gewesen. Würde eine solche Untersuchung das psychische Gleichgewicht des Mediums soweit stören, um es an der Produktion teleplastischer Phänomene zu verhindern, so ließe sich ein schlagender Beweis gegen die Annahme schwindelhafter Manipulationen bei der Produktion der Phänomene auch durch Nachtsitzungen erbringen, in denen der Prozeß der Entstehung des Teleplasmas unmittelbar zu beobachten wäre. Da Mme. *Bisson* einen unbeschränkten Einfluß auf das Medium *Eva* zu besitzen scheint, sollte man meinen,

daß es ihr bei entsprechendem guten Willen gelingen müßte, diese Bedingung durchzusetzen. Zwei Sitzungen, in denen sich das Medium zu einer Entblößung des Oberkörpers vor Baron *Schrenck* verstand, haben über die Entstehung der Materie keinen Aufschluß gebracht. Die Angaben Mme. *Bissons* über das Hervortreten der Materie aus dem Körper können nach dem Gesagten nicht als wissenschaftliche Zeugnisse gelten. Aber selbst wenn das Hervortreten von Materie aus der Körperoberfläche unzweifelhaft festgestellt wäre, müßte natürlich erst untersucht werden, ob es sich dabei nicht lediglich um irgendeine physiologische Anomalie der normalen Sekretionsvorgänge handelt.

Weitere Möglichkeiten unkontrollierter Manipulationen sind durch das wiederholte Schließen des Vorhangs sowie durch den gelegentlichen Eintritt der Mme. *Bisson* in das Kabinett gegeben, da Mme. *Bisson* natürlich in der Lage wäre, vom Medium mitgebrachte Gegenstände zu übernehmen.

Die Nachkontrolle müßte ferner ebenso gründlich gehandhabt werden wie die Vorkontrolle, wenn ihr negatives Ergebnis überzeugende Beweiskraft besitzen sollte. Daß die von Baron *Schrenck* durchgeführte Kontrolle immerhin genauer war als in den bisherigen spiritistischen Seancen, hat unter diesen Umständen nicht allzuviel zu bedeuten.

2. *Die Erzeugung der Phänomene.* Die einzigen beglaubigten Fälle, in denen die Erzeugung der Phänomene direkt beobachtet wurde, lassen ein Hervortreten der Materie aus dem Mund erkennen. Soweit liegt also gewiß kein Schwindel vor, wohl aber scheint sich eine natürliche Erklärung dieses Vorganges aus den Beobachtungen über menschliches Wiederkäuen zu ergeben. (Über einen sehr interessanten Fall von Ruminatio berichtet Dr. v. *Gulat* in Nr. 46 der *Münchn. Med. Wochenschrift* 1913.)¹⁾ Sofern daher ein solcher Ruminationsakt als übernatürlicher Prozeß ausgegeben wird, besteht der Verdacht einer Täuschungsabsicht. Daß ein vor dem Mund befestigter Schleier durch das Hervorquellen der Materie nicht zerrissen wurde, beweist nichts, wenn die ausgewürgten Stoffe aus feinem Gewebe bestehen. Denn ein Durchpressen solcher Substanzen durch einen Schleier liegt sehr wohl im Bereich der Möglichkeit, besonders wenn sich die Zunge an dieser Manipulation beteiligt, worauf das Einziehen des Schleiers in den Mund schließen läßt. Überdies liegt der Verdacht nahe, daß neben der Ruminatio auch noch ein anderer Modus besteht, die Materie aus den Körperöffnungen herauszupraktizieren; dieser Verdacht läßt sich zwar nicht zu apodiktischer Gewißheit verdichten, läßt sich aber durch die Vorkontrolle auch nicht widerlegen.

¹⁾ Ein neuer Versuch Baron *Schrencks* (beschrieben im Vorabendblatt der Münchener Neuesten Nachrichten vom 3. d. M.), in dem das Medium nach dem Verschwinden der Substanz in den Mund durch ein Emetikum zum Brechen veranlaßt wurde, beweist deshalb nichts gegen die Ruminationshypothese, weil nicht feststeht, wie weit Brechmittel auf einen Magen wirken, dessen Peristaltik willkürlich beeinflusst werden kann, und weil vor allem nicht untersucht wurde, ob das Medium eventuell erbrochene Artefakte nicht während des Erbrechens in den Backen verborgen hatte und nachträglich wieder hinunterschluckte.

3. *Die Entwicklung der Phänomene.* Für ein künstliches Arrangement irgendwie eingebrachter Artefakte sprechen knisternde Geräusche, die wiederholt aus dem geschlossenen Kabinett hervor- drangen, mahrende Bewegungen der Hände, die durch einen Spalt des geschlossenen Vorhangs beobachtet wurden, sonderbare Arten der Befestigung von Materie am Vorhang oder an der Wand des Kabinetts, welche gelegentlich den Eindruck erwecken, als ob eine Schnur oder ein Draht zu einer bestimmten Stelle des Kabinetts gespannt wäre, um die Präparate daran aufzuhängen, vor allem aber die Entdeckung, daß sich im Vorhang des Münchner Kabinetts gerade an der Stelle, an welcher die Köpfe zu erscheinen pflegten, deutliche Nadelstiche fanden. Der Umstand, daß also das Medium überhaupt mit einer Nadel manipulierte, liefert einen schlagenden Beweis für die tatsächliche Anwendung dolo- ser Praktiken, beleuchtet das raffinierte Vor- gehen des Mediums, das entweder eine geschärfte Haarnadel verwendet oder eine andere Nadel der Kontrolle entzogen hat, und erschüttert zugleich das Vertrauen in jede Art ihrer mediumistischen Tätig- keit. Mit Baron *Schrenck* anzunehmen, daß sich der Schwindel höchstens auf das Arrangement, aber nicht auf die Produktion der Phänomene erstreckt habe, setzt einige Naivität voraus, während die Frage, ob der Betrug im wachen oder im hypno- tischen Zustand erfolgt ist, in diesem Zusammen- hang nur untergeordnete Bedeutung besitzt. Wohl aber ist zu beachten, daß, nachdem Baron *Schrenck* Mme. *Bisson* auf das Vorhandensein der Nadelstiche aufmerksam gemacht hatte, das Entstehen der Phä- nomene am Vorhang des Münchner Kabinetts in Zukunft unterblieb!

Ein nicht weniger beweiskräftiges Argument bil- det der Umstand, daß *Eva* zweimal in dem Augen- blick photographiert wurde, in dem sie ein festgehal- tenes Phantom um ihren Kopf herum bewegte. Die Bedeutung dieses Argumentes wird durch den Nach- weis verstärkt, daß in beiden Fällen an Stelle der zu der Manipulation verwendeten Hand auf dem Knie des Mediums ein handartiges Gebilde liegt, das offenbar den Anschein erwecken soll, als ob sich die bewegte Hand in Ruhe befände. (Eine dritte Photo- graphie zeigt, wie bereits erwähnt, den linken Fuß des Mediums im Begriffe, eine vorgehaltene Ziga- rette zwischen der großen und der zweiten Zehe ein- zuklemmen.) Der Verdacht einer Mitwirkung des Mediums wird sich daher naturgemäß auch auf die übrigen angeblichen Eigenbewegungen der Materie ausdehnen und namentlich Zweifel an der Zuläng- lichkeit einer rein optischen Kontrolle der Extremitäten des Mediums erwecken. Soweit Hände und Füße des Mediums festgehalten wurden, hätte es sich allerdings eines anderen Tricks bedienen müssen. In erster Linie käme dabei der Mund in Betracht, besonders etwa, wenn es sich um das Aufblasen irgendwelcher schlauchartiger Gegenstände handelte, aber auch sonst wäre unter den angegebenen Ver- suchsbedingungen der Beweis für eine absolute Un- beweglichkeit sämtlicher Körperteile während der Bewegungsphänomene wohl schwer zu erbringen.

Die auch bei *Eva* beobachtete Neigung zu

„Transfigurationen“ (Verhüllen des Gesichtes oder des Körpers mit der produzierten Materie zur Dar- stellung einer fiktiven Persönlichkeit) soll zwar unter den Medien weit verbreitet sein, spricht aber natürlich wieder nicht gerade für das Fehlen jeder Betrugsabsicht.

4. *Die Natur der Phänomene.* Es wäre zwar ein methodischer Fehler, die Möglichkeit einer Produk- tion organischer Substanz auf andere Weise als durch die bekannten physiologischen Prozesse a priori zu leugnen. Wenn es aber feststeht, daß ge- wisse Differenzierungen, welche die Zellen inner- halb des entwickelten Organismus erfahren, auf der Wechselwirkung der einzelnen Gewebe und Organe gegeneinander beruhen, so erscheint es, wenn man sich nicht einem blinden Wunderglauben in die Arme werfen will, unmöglich, daß gleiche Differen- zierungen auch dort eintreten sollten, wo jene Wir- kungen nicht vorhanden sind, also in einem durch einen nicht physiologischen Prozeß erzeugten „Tele- plasma“. Man kann daher unbedenklich behaupten, daß die erwähnten Epidermisschüppchen und Haare durch irgendein Manöver in den Versuchsraum ein- gebracht oder lediglich vom Körper des Mediums losgelöst worden sind. Nicht wesentlich anders ver- hält es sich mit den Proben der flüssigen Materie, soweit sie Pflasterepithelien enthalten. Denn die Pflasterepithelzellen verdanken ihre charakteristi- sche polygonale Form gerade dem gegenseitigen Druck, der ihre Provenienz von einem festen Kör- per voraussetzt. Wenn sich ferner in zwei von fünf der gewonnenen Proben flüssiger Materie Leuko- zysten oder Speicherkörperchen finden, scheint dies — sofern nicht wiederum ein bloßer Ruminations- akt und damit eine bloße Speichelbeimengung vor- liegt — ein gewichtiger Beweis für die Abstammung dieser Proben und damit auch der übrigen flüssigen Materie aus den Schleimhäuten des Mediums, gegen den das Fehlen jener Zellarten in den übrigen Pro- ben wohl kein entscheidendes Argument bildet. Aber selbst zugegeben, daß es dem Medium möglich wäre, „Teleplasma“, d. h. ein Konglomerat undifferen- zierter Zellen zu produzieren, und daß aus dieser Materie, etwa unter manueller Mitwirkung des Me- diums, die übrigen Phänomene gebildet würden, so spricht doch das Aussehen der Phänomene selbst gegen eine solche Entstehung. Höchstens für die pseudopodien- oder fingerartigen Fortsätze könnte die Entwicklung aus einer plasmatischen Materie zutreffen, obzwar auch schon fingerartige Gebilde vorkommen, die ganz den Eindruck von Handschuh- fingern oder flachen, aus Papier geschnittenen Fingerformen erwecken. Die Köpfe und Gestalten tragen jedoch offensichtlich den Charakter künst- lich hergestellter, auf ein feines, vielleicht elastis- ches Gewebe aufgetragener Zeichnungen. Der Ver- dacht, daß auch mit diesen Bildern irgendeine Mani- pulation betrieben wird, stützt sich in erster Linie auf die vielen Falten, welche die meisten Bilder durchziehen, genau den Falten entsprechend, die durch ein Zusammenlegen der Bilder erzeugt wür- den, und deren Zahl immer mehr zunimmt, je öfter sich die betreffenden Bilder zeigen. Sogar Ausbes- serungen schadhaft gewordener Bilder scheinen vor-

zukommen. Überhaupt nicht diskutabel, sondern geradezu wie eine Verulkung der Untersucher durch das Medium wirkt die erwähnte Produktion eines Pantoffels und eines Blattes mit Druckschrift (Fig. 1)¹⁾.

¹⁾ Diese Druckschrift (Fig. 1) ist offenbar eine Reproduktion des Kopfes der französischen Zeitschrift: „Le miroir“ (Fig. 2). Es bestehen allerdings gewisse



Fig. 1.



Fig. 2.

Unterschiede. Die Buchstaben des „Phänomens“ erscheinen im Vergleich zum Kopf *Evas* größer als die des Originals, sie sind ferner etwas breiter und zeigen verschwommene Konturen. Überdies ist mit dem Anfangs-M eine Manipulation vorgenommen worden. Es fehlt nämlich der Querstrich, welcher im Original den zweiten Gipfel des M überdeckt, so daß das M nach oben zu annähernd in gleicher Höhe abschließt wie die übrigen Buchstaben, es fehlt ferner die Umrandung des M, dagegen ist der zweite Abstrich des M durch einen gekrümmten Ansatz verlängert. Ferner sind der erste Aufstrich und die Hälfte des ersten Abstriches des M sowie das ganze R fortgelassen — offenbar um die Anbringung weiterer Veränderungen zu ersparen. Die Stellung des „Le“ über dem „Miroir“ ist ebenfalls etwas verändert, und zwar in einer Weise, welche den Eindruck erweckt, als ob die Schrift auf einer elastischen Unterlage aufgetragen wäre, deren unterer Teil eine stärkere Dehnung erfahren hätte als der obere. (Man beachte die von dem L nach links ziehende Falte!) Durch die Dehnung einer elastischen Unterlage würde sich zugleich die Vergrößerung und die Unschärfe der Buchstaben erklären. Daß aber die Schrift nicht durch einfaches Abpausieren übertragen wurde, scheint sich aus dem Vorhandensein des — gerade nach der von dem Medium für das Phänomen gegebenen Erklärung — ganz sinnlosen „Le“ zu ergeben. Vielmehr ist die Reproduktion (nach Aussage eines Sachverständigen) vermutlich durch ein Klatschverfahren mit Hilfe eines seifenartigen Präparates hergestellt worden, wie man es bei italienischen Hausierern zu kaufen bekommt. Das Original wird mit der Seife eingerieben, gibt dann einen spiegelbildlichen Abklatsch, und von diesem läßt sich endlich ein richtigstehender Abzug gewinnen. Diese „Technik“ würde natürlich zur Unschärfe des Bildes und zum Verschwinden des zarten Arabeskenwerkes der Umrandung beitragen. Die relative Undeutlichkeit des Wortes „Le“ läßt ferner darauf schließen, daß seine Produktion nicht beabsichtigt und daß es auf dem präparierten Artefakt auch gar nicht mehr kenntlich war, sondern erst durch die photographische Platte sichtbar gemacht wurde. Weiteren Aufschluß könnte vielleicht eine Untersuchung der Druckschrift auf dem Bild 105 (einer gleichzeitigen Aufnahme mit Abbildung 106, der Fig. 1 entnommen ist) geben, deren Vergrößerung nach dem Klischee wegen des Rasters nicht zum Ziele führt, sowie eine Durchsicht sämtlicher bisher erschienenen Nummern des „Miroir“, in denen sich möglicherweise die Originale der erschienenen Köpfe finden würden.

Wenn Baron *Schrenck* diesem erdrückenden Beweismaterial gegenüber noch die Behauptung aufstellt, daß die Annahme doloser Praktiken des Mediums zuerst apodiktisch bewiesen sein müßte, bevor sie zur Erklärung der Phänomene herangezogen werden dürfte, so beruht dies offenbar auf einer totalen Verkennung der Stellung, die jeder wissenschaftliche Untersucher einzunehmen berechtigt und verpflichtet ist. Die Tricks eines geschickten Taschenspielers zu entdecken, wird dem Ungeübten nur in den seltensten Fällen gelingen, geschweige denn unter Umständen, die auf ein fein durchdachtes und organisiertes Täuschungssystem hinweisen. Im gegebenen Fall aber liegt vom „juristischen“ Standpunkt aus ein geschlossener Indizienbeweis gegen das Medium vor, während sich vom denkökonomischen Standpunkt aus die Hypothese von Materialisationserscheinungen so wenig mit allen bisherigen Erfahrungen vereinigen läßt, daß umgekehrt die Möglichkeit doloser Praktiken mit absoluter Sicherheit ausgeschlossen sein müßte, bevor man der Wissenschaft die Aufgabe zumuten dürfte, das Vorkommen von Materialisationserscheinungen mit ihrem Weltbild in Einklang zu bringen.

Über Lamarcks Entwicklungslehre und ihre moderne Erneuerung.

Von Prof. Dr. F. v. Wagner, Graz.

Die deszendenztheoretische Forschung und Lehre unserer Tage steht bekanntlich in hohem Maße unter dem Einfluß von Grundsätzen, die auf *Lamarck* zurückgeführt werden. Es handelt sich dabei nicht um den Entwicklungsgedanken an sich, sondern um dessen Begründung durch den Nachweis der bewirkenden Faktoren. Die gemeinhin als *Neolamarckismus* bezeichnete Erneuerung der Lamarckschen Lehre strebt dabei nicht bloß einen hervorragenden oder ebenbürtigen Platz neben dem Selektionsprinzip *Darwins* an, sondern tritt diesem oft auch unmittelbar entgegen und will allein des Rätsels Lösung sein. Dieses Verhalten bietet nichts Auffälliges, weder sachlich noch persönlich, wir erleben nur eine alte Erfahrung wieder. Anders steht es mit der im Zusammenhange der neolamarckistischen Bewegung zutagegetretenen Erscheinung, daß der Neolamarckismus in einer Reihe spezifischer Ausprägungen auftritt, die, untereinander mehr oder weniger verschieden, gleichwohl in *Lamarcks* Deszendenztheorie zu wurzeln vorgeben. Die *besondere Art*, in der dies geschieht, sowie die Tatsache, daß die verschiedenen Richtungen des Neolamarckismus sich untereinander mehr oder weniger befehden und das Anrecht auf den großen französischen Naturforscher streitig machen, lassen erkennen, daß entweder die Quelle, aus der geschöpft wird, trübe, oder die Art, wie daraus geschöpft wird, nicht die richtige ist, oder endlich beides zutrifft.

Gewiß läßt die Entwicklungslehre *Lamarcks* das feste Gefüge und die Einheitlichkeit des Dar-